

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses           |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerisches Landesmuseum  |
| <b>Band:</b>        | 1 (1869-1871)   |
| <b>Heft:</b>        | 2-1   |
| <b>Artikel:</b>     | Elfenbeinrund der antiquarischen Sammlung in Zürich                                     |
| <b>Autor:</b>       | Bursian, C.   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-154052">https://doi.org/10.5169/seals-154052</a> |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

fertigte Säulen sammt einigen Basen und Kapitälen, sowie Stücken des Architravs entdeckt worden; von diesen sieben Säulen sind zwei im Garten der Künstlergesellschaft in Zürich aufgestellt, liegen zwei im Hause des Herrn Dr. Weidmann in Niederweningen und ist eine fünfte im Keller eines Hauses zu Schleinikon angebracht“.

Kürzlich ist von dem Besitzer des Grundstückes eine achte Säule gefunden worden, die aber zu einer andern Reihe gehört, da sie 7 Fuss in der Länge misst, während die eben genannten 10 Fuss lang sind. Auch diese besteht aus dem gelblichen Jurakalkstein, ist sauber gearbeitet und poliert. Eine nähere Untersuchung der Fundstelle und die Ermittelung, ob diese Säulenreihen zu einem Tempel oder einer Villa gehörten, wäre sehr wünschenswerth.

Der Jurakalkstein oder Juramarmor fand in römischer Zeit vielfache und ausgedehnte Verwendung. In den Thälern der Thur, Limmat, Reuss und Aar, und besonders im Aargau, ist dieser Stein als Bruchstein oder in Quadern zur Aufführung von Mauern gebraucht und viele Stunden weit verführt worden. Für die innere und äussere Ausschmückung der Häuser, für Fussböden und Wandbekleidung für Gesimse, Mosaikböden, Badewannen, Säulen, ferner für Denkmäler der verschiedensten Art finden wir ihn in der ganzen nördlichen und nordöstlichen Schweiz benutzt. Auffallend ist es, dass das Mittelalter diese schöne durch Farbe und Dauerhaftigkeit gleich ausgezeichnete Steinart gänzlich vernachlässigte und zu dem weichen Molassesandstein überging. Im 16. und 17. Jahrhundert kam er zwar wieder auf einige Zeit in Aufnahme und wir treffen in den Ortschaften der oben genannten Gegend alte Brunnenbette, Brunnensäulen und Brunnenbilder, auch Skulpturen verschiedener Art an, die in jener Zeit aus Jurastein verfertigt wurden. Gegenwärtig wird er, Dank den Eisenbahnen, wegen seiner Festigkeit wieder zum Unterbau von Häusern und zu Stützmauern gebraucht, aber sein früheres Ansehen hat er noch nicht wieder erlangt, und vergeblich erkundigt man sich bei Geologen und Steinhauern nach den Brüchen, welche dem römischen Baumeister und Bildhauer das schöne Material geliefert haben.

F. K.

## 7.

### Elfenbeinrund der antiquarischen Sammlung zu Zürich.

Das auf Taf. I A und B abgebildete, 3" 9" im Durchmesser haltende, 2" 6" hohe Elfenbeinrund, welches früher der mit der zürcherischen Stadtbibliothek verbundenen Kunstkammer angehörte, nach Auflösung derselben in die Sammlung der antiquarischen Gesellschaft übergegangen ist, bildete ursprünglich den Körper einer vielleicht zur Aufbewahrung von Schmuck- oder Toilettengegenständen bestimmten Büchse, zu welcher noch ein jedenfalls aus demselben Zahn geschnittener aber besonders gearbeiteter flacher Boden und ein Deckel von gleicher Form gehörte<sup>1)</sup>. In späterer

<sup>1)</sup> Eine ganz ähnliche Büchse, an welcher Boden und Deckel noch erhalten sind, befindet sich im Museum zu Sitten im Wallis: auf dem Rund ist das tempelähnlich gebildete Grab Christi, in welchem der Engel sitzt, dargestellt, zu beiden Seiten desselben zwei Frauen und zwei Greise, weiterhin Kriegsknechte mit Schilden und Bogen, theils sitzend, theils liegend. Einige Figuren haben durch ein später angebrachtes Bronzeschloss gelitten.

Zeit ist das Rund zur Bekleidung einer hölzernen verschliessbaren Büchse oder Schachtel angewandt worden, wie zahlreiche, theils zwischen den Figuren, theils durch die Figuren selbst eingebohrte kleine Löcher und ein nachträglich durch Abarbeitung des Reliefs geglätteter Streifen von 1" 6" Breite, in welchem fünf grössere Löcher zum Anheften eines Schlosses angebracht sind, zeigen. Durch die Abarbeitung sind die äusseren Conturen des linken Armes der einen Frauengestalt und ein Theil des über denselben geschlagenen Gewandzipfels sowie ein Stück von dem aufgehobenen linken Vorderfusse des Pferdes, welches auf der andern Seite dem abgeglätteten Stücke zunächst steht, verloren gegangen; zunächst jener Frauengestalt bemerkt man auf der abgearbeiteten Stelle noch Reste von den Umrissen eines Baumes, neben dem wahrscheinlich noch ein zweiter grösserer gestanden hat: eine menschliche Figur scheint, nach der Symmetrie der Composition zu schliessen, nicht verloren gegangen zu sein.

Die in Relief von mässiger Erhebung ausgeführte Darstellung (nur einige Neben-dinge wie ein Paar Blumen und einige Gewandzipfel sind nur durch vertiefte Umrisse angedeutet; die Augensterne sind an allen Figuren vertieft) zeigt uns zwei durch einen Baum (eine oben in zwei Aeste auslaufende Pinie) getrennte Scenen von je vier Personen. Den Mittelpunkt der einen, offenbar der Hauptscene, bilden zwei auf einem nach unten bogenförmig abgeschlossenen, durch ein Netzwerk sich kreuzender Linien charakterisirten Sitz, unter welchem ein mit Früchten gefüllter Korb steht, sitzende Figuren: rechts vom Beschauer eine fast ganz unbekleidete Frau (nur ein shawlartiges Gewandstück zieht sich von beiden Oberarmen aus hinter den Rücken hin) mit einem Halsband, das linke Bein über das rechte geschlagen, mit beiden Händen die Enden ihrer langen Haarflechten emporhaltend, ganz wie die dem Meer entstiegene Venus (Anadyomene), welche sich die Haare auswindet; zur Linken ein mit kurzem Chiton, Chlamys (die den Rücken, die linke Schulter und den linken Oberarm bedeckt) und mit Jagdstiefeln (die nur durch Einschnitte an den Schienbeinen angedeutet sind) bekleideter Jüngling, der den linken Arm auf den Sitz aufstützt, während er mit der Rechten einen bis auf den Boden herabreichenden Speer (der, da er weiter vortritt als der Arm und doch mit dem Grunde des Reliefs zusammenhängt, den Arm in unschöner Weise durchschneidet) hält. Neben dem Jüngling steht, nach links gewendet, ein aufgezäumtes und gesatteltes Ross, welches ein mit Chiton, Chlamys und Stiefeln bekleideter Mann, der eine Peitsche in der Linken trägt, mit der Rechten am Zügel hält. Neben der Frau steht am Boden ein grosser, mit Früchten gefüllter Korb, auf demselben in tanzender Bewegung ein ganz nakter Knabe, der mit der Rechten einen Kranz gegen die sitzende Frau hinhält: zwischen beiden ist eine Blume auf hohem, nur eingeritzten Stengel erblüht. Dass die sitzende Frau Venus sei, kann eben so wenig zweifelhaft sein, als wir in dem auf dem

Ebendaselbst befindet sich noch ein zweites, aus einem Stück Elfenbein geschnittenes wannenförmiges Kästchen mit zahlreichen kleinen Fächern im Innern und einem zum Schieben eingerichteten Deckel, auf welchem Asklepios mit Lorbeerbüschel in der Rechten und Schlangenstab in der Linken, und Hygieia mit Schlange und Schüssel in einem aus zwei geriefelten Säulen, auf denen ein mit Zahnschnitten versehener Bogen ruht, gebildeten Tempelchen stehend dargestellt sind, offenbar ein Arzneikästchen. (Siehe Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. 1857, 5. 32.)

Fruchtkorbe gaukelnden Knaben, trotz des Mangels der Flügel <sup>1)</sup>), den Amor verkennen können. Der neben Venus sitzende Jüngling kann wegen des Mangels des Helmes, des Schildes und Schwertes nicht der Kriegsgott Mars sein, sondern nur Adonis, der von Venus zärtlich geliebte schöne Jüngling, den die Göttin vergeblich zurückzuhalten sucht, zu der verhängnissvollen Jagd, für welche sein Diener das Ross schon bereit hält, auszuziehen. Dass Adonis zu der Jagd, auf welcher ihm der Zahn eines Ebers die tödtliche Wunde beibringt, ausreitet, ist ein auf mehreren der dieselbe Scene darstellenden Sarcophagreliefs <sup>2)</sup> wiederkehrender Zug, ebenso das Fehlen der (auf andern Reliefs neben Adonis sichtbaren) Jagdhunde, das an unserem Werke wohl aus Raummangel zu erklären ist, falls nicht (was mir nach einigen wenn auch undeutlichen Spuren der Umrisse wahrscheinlicher ist) wenigstens ein solcher an der jetzt abgeglätteten Stelle ursprünglich vorhanden war.

Die zweite Scene, rechts von dem früher erwähnten Baume, enthält ebenfalls vier Figuren. Dem Baume zunächst steht, nach rechts gewendet, eine etwas kleiner als die übrigen gebildete Frauengestalt in langem Untergewande, welche ein hornartiges Instrument (die tiefe phrygische Flöte) mit beiden Händen an den Mund hält: zu ihrem Blasen tanzen drei mit langem unter der Brust gegürteten Untergewande und shawlartig über die Arme geschlagenen Obergewande bekleidete Frauen, von denen zwei (die eine dem Beschauer die Vorder-, die andere die Rückseite zukehrend) gemeinschaftlich einen Kranz mit der Linken halten, während jede in der erhobenen Rechten einen nicht ganz deutlichen Gegenstand (wahrscheinlich Cymbeln oder auch Castagnetten zur Begleitung ihres Tanzes) trägt; die dritte, am weitesten rechts, welche dem Beschauer wieder ihre Vorderseite zuwendet, hält in beiden Händen den gleichen Gegenstand. Zwischen der Flötenspielerin und der ersten Tänzerin steht ein Korb mit Früchten und dahinter eine Blume; unter dem von der ersten und zweiten Tänzerin gehaltenen Kranze erblicken wir auf einer in zwei niedrigen Stufen gegliederten Basis einen ziemlich formlosen rundlichen Gegenstand — das Ganze wohl ein niedriger Altar zu ländlichen Opfern —, über dem Kranze in der Höhe einen Korb mit Früchten; ein gleicher endlich, wieder mit einer Blume dahinter, steht zwischen der zweiten und dritten Tänzerin. Ueber der Stirn tragen alle drei Tänzerinnen einen schmalen aufrecht stehenden Gegenstand, ähnlich den Federn, welche wir nicht selten auf Sarcophagreliefs als Kopfschmuck der Musen finden; doch dürfen wir die Tänzerinnen desshalb gewiss nicht für Musen halten, sondern können in ihnen nur die drei Grazien erkennen, die Begleiterin der Venus, welche in einem ländlichen Heilithum der Göttin, das den Schauplatz der beiden nur durch einen Baum getrennten Scenen bildet, unter Flötenbegleitung ihre Tänze aufführen.

Was endlich den Styl des Werkes anlangt, so ist dasselbe eine ziemlich plumpe und nachlässige Arbeit, die schwerlich früher als in's dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu setzen ist.

C. BURSIAN.

<sup>1)</sup> Vergl. über ungeflügelte Eroten O. Iahn, Archäologische Beiträge, S. 247 ff. Auf unserem Bildwerke ist die Beflügelung jedenfalls ohne bestimmte Absicht, bloss aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit des Künstlers weggelassen.

<sup>2)</sup> Dieselben sind zuletzt zusammengestellt von Fr. Wieseler, das Diptychon Quirinianum zu Brescia (Göttingen 1868), S. 24, Anm. 26.

